

# Die düsteren Kapitel der Eppendorfer Hochzeitskirche

Guten Tag,

mein Name ist Veronika Janssen. Ich bin Kirchenhistorikerin und habe in dieser Eigenschaft in den letzten Jahren an verschiedenen Kirchenchroniken mitgearbeitet. So habe ich auch die Chronik für den 750. Geburtstag der St. Johanniskirche in Hamburg-Eppendorf 2017 erarbeitet. Die Chronik kam in zwei Auflagen heraus, einer mit hochwertigen Fotos versehenen, aber inhaltlich eher knappen Fassung vor allem für die Kirchengemeinde und einer wissenschaftlichen Ausgabe. Wie Sie sehen, handelt es sich um etwas dickere Bände, deshalb werden Sie hier jetzt nur eine Kurzfassung hören.

Da zu meinem Vortrag mit der reißerischen Überschrift des Abendblatts „Die düsteren Kapitel der Eppendorfer Hochzeitskirche“ eingeladen wurde, werde ich mich natürlich vorrangig diesen Themen widmen. Aber auch die für Sie als Ahnenforscher wichtigen Kirchenbücher werde ich behandeln.

Düstere Kapitel gibt es eine Menge. Einige davon haben damit zu tun, dass die Überlieferung viele dunkle Löcher aufweist. So liegt auch der Anfang der Eppendorfer Kirche im Dunkel der Geschichte verborgen. Die Tradition will wissen, dass Ebo von Reims 823 eine Kapelle an der Alster in Eppendorf gegründet habe. Sie sei Johannes dem Täufer geweiht gewesen und Taufort für die ersten Christen der Umgebung. Allerdings gibt es keinerlei Belege dafür: Das Dorf selbst wird erstmals 1140 erwähnt in einer Urkunde, die fast alle frühen Kirchspiele in Holstein aufzählt. Für Eppendorf wird jedoch keine Kirche genannt.

Diese erscheint erst mehr als hundert Jahre später 1267 in den Akten, und zwar als Ort eines Gerichtsverfahrens: Der Schauenburger Graf Gerhard I. nutzte den Bau, um dort einen Vergleich zwischen der Stadt Hamburg und dem Ritter Otto von Barmstede auszuhandeln, der der Raubritterei bezichtigt wurde. Otto, der es sich schon früher mit den Schauenburgern verscherzt hatte, musste Entschädigung leisten. Sein vormals mächtiges und wohlhabende Geschlecht versank wenig später in der Bedeutungslosigkeit. Die Kirche verdankt ihre erste Erwähnung vermutlich der Tatsache, dass sie das einzige größere Gebäude auf neutralem Grund zwischen den verfeindeten Parteien war. Ihr Aussehen liegt im Dunkeln. Im 14. Jahrhundert brannte sie ab. Die heutige Fachwerkkirche wurde 1622 errichtet und vierzig Jahre später nach Kriegszerstörungen wieder aufgebaut. Nur der steinerne Rundturm blieb durch die Jahrhunderte erhalten, seit 1752 von einem eckigen Ziegelbau ummantelt.

Dunkel bleibt auch der ursprüngliche Name der Kirche. In den Quellen wird sie nur als Eppendorfer Kirche bezeichnet. Erst Mitte des 18. Jahrhunderts taucht der Name „St. Johannis“ in der Hamburger Kirchengeschichte von Johann Witte auf. Die späte, auf keinerlei Quellen gestützte Erwähnung macht es unwahrscheinlich, dass es sich um das mittelalterliche Patrozinium handelt. Vermutlich steht die Zuordnung zu einem nicht näher bestimmten Heiligen namens Johannes im Zusammenhang mit der Vorgeschichte der Kirche: Sie war im Jahr 1400 in das Zisterzienserinnenkloster in Harvestehude inkorporiert worden. Die Inkorporation bedeutete, dass die Aufsicht über die Kirche und die Verwaltung ihres Vermögens den Klosterpatronen, zwei Hamburger Ratsherren, übertragen wurde. Die Besetzung der Pfarrstelle dagegen unterstand dem Domkapitel, der sie als Pfründe an einen Domherrn vergab, der den Pfarrdienst entweder selbst versah oder einen Vikar, einen Vertreter, schickte. In der Hamburger Kirchenordnung von 1528 verfügte Johannes Bugenhagen, dass das Kloster evangelisch werden sollte und der neue evangelische Klosterprediger auch Pastor der

Eppendorfer Kirche werden sollte. Jedoch weigerten sich die Nonnen, zumeist Töchter reicher Hamburger Familien, einen evangelischen Prediger zu akzeptieren. Daraufhin rissen ihnen die Hamburger ihr Kloster 1530 über dem Kopf ab und verfrachteten sie in das bereits leerstehende Dominikanerkloster in der Stadt. Dieses Kloster war Johannes dem Täufer und Johannes dem Evangelisten geweiht. Die waren zwangsweise lutherisch gewordenen Stiftsdamen lebten seitdem im St. Johanniskloster. Die Verwaltung des Klosterlandes blieb in der Hand des Hamburger Senats. Da auch die Eppendorfer Kirche und etwa die Hälfte ihres Gemeindegebiets zu dieser Klosterstiftung gehörte, wurde wohl auch der Name auf die Kirche übertragen. Welche der beiden biblischen Personen als Namensgeber angesehen wurde, wandelte sich im Laufe der Zeit: Um 1900 benannte man die Filialkirchen passend zum Evangelisten Johannes in Matthäus-, Markus- und Lukaskirche. Später war es Johannes der Täufer, den die Gemeinde in Bezug auf die angebliche Gründung durch Ebo von Reims als ihren Namenspatron ansah.

Ebenfalls im Dunkel der fehlenden Überlieferung muss bleiben, was mit der Kirche nach der offiziellen Einführung der Reformation in Hamburg 1528 geschah. Sicher ist nur, dass der Domherr Heinrich Bantzkow, der jahrelang einen Großteil der Einkünfte der Kirche als Pfründe erhalten hatte, diese und seine zahlreichen weiteren Pfründen verlor. In diesem Zusammenhang begegnet erstmals ein düsteres Kapitel, das das Kirchspiel bis 1768 begleiten sollte: Nur die südlichen Dörfer hatten dem Kloster gehört und wurden nun in die vom Hamburger Senat betreute Klosterstiftung überführt, die zur Versorgung der Stiftsdamen im St. Johanniskloster diente. Die nördlichen Dörfer lagen in der Grafschaft Holstein-Pinneberg. Damit bestand nun ein ganz neues Problem: Nach dem lutherischen Prinzip des landesherrlichen Kirchenregiments war die weltliche Obrigkeit für die Verwaltung der Kirchen und die Einsetzung von Pastoren und Küster zuständig. Eppendorf hatte nun aber gleich mehrere Obrigkeiten, von denen der Hamburger Senat und der Pinneberger Graf die wichtigsten waren. Erschwert wurde eine Einigung dadurch, dass der Graf zunächst katholisch blieb und die von den Hamburgern geforderte Einsetzung eines evangelischen Predigers gewiss nicht unterstützte. Auch das Domkapitel machte seinen Anspruch weiterhin geltend. Ob der letzte katholische Vikar, wie in einer katholischen Kirchengeschichte behauptet, bis an sein Lebensende 1545 in Eppendorf blieb, ist nicht belegt. Einen evangelischen Pastor bekam die Kirche jedenfalls erst einmal nicht. Erst als Graf Otto IV. von Holstein-Pinneberg sich 1561 durchrang, die Reformation in seiner Grafschaft einzuführen, ist ein „*Herr Frantz, Pastor tho Eppendörp*“ erwähnt, der sein Gelübde auf die Kirchenordnung ablegte.

Mit dem Ende des 16. Jahrhunderts scheint mehr Quellenlicht auf die Geschichte der Eppendorfer Kirche – und beleuchtet umso düstere Zeiten. Neben dem Pastor gab es nach der Reformation einen Küster. Dieser war für die Pflege des Kirchengebäudes, die musikalische Gestaltung der Gottesdienste und den Schulunterricht zuständig. In Eppendorf stand ihm zusätzlich das Recht zu, die Alsterschiffer in seinem Haus mit Bier und einem Imbiss zu bewirten. Manche Küster machten dieses einträgliche Schankrecht zu ihrem Hauptberuf, was regelmäßig zu Ärger führte.

Hans Gorries, der erste namentlich bekannte Eppendorfer Küster, wurde jedoch aus einem ganz anderen Grund aktenkundig – als Mörder seiner Ehefrau. Wie die Untersuchungsakten von 1586 vermelden, hatte er bereits mehrfach vergeblich versucht, sich seiner Gemahlin bei gemeinsamen Kahnfahrten zu entledigen. Nun entschloss er sich zu einer Taktik, die jedem Filmbösewicht Ehre machen würde: Am Sonntagmorgen, als die Gemeinde in der Kirche andächtig der Predigt lauschte, versteckte er in einem direkt vor seinem Wohnzimmerfenster stehenden Baum ein geladenes und gespanntes Gewehr und richtete die Mündung auf den Platz am Tisch, an dem seine Frau gewöhnlich saß. Am Abzug befestigte er einen Bindfaden. Dann bohrte ein Loch in die Außenwand des Fachwerkhauses und führte den Faden hindurch. So konnte er den Abzug mit dem Fuß bedienen. Als

die ahnungslose Frau aus der Kirche kam, nötigte er sie, sich auf den vorbereiteten Stuhl zu setzen, zog am Faden und seine Frau sackte getroffen zusammen. Schnell entfernte der Mörder Waffe und Faden und stürzte dann laut klagend aus dem Haus: Jemand habe seine Frau durchs Fenster hindurch erschossen. Allerdings war es den Nachbarn nicht verborgen geblieben, dass er seine Frau betrog. Auch Mordabsichten hatte er wohl schon unvorsichtigerweise kundgetan. Und so wurde er bald angeklagt und gestand. Am 18. April 1586 fand er ein grausiges Ende: Auf dem Weg vom Gericht am Hamburger Hopfenmarkt bis zur Hinrichtungsstelle vor dem Steintor wurde er viermal mit glühenden Zangen gezwickt, ehe er gerädert wurde. Auch Gorries` Geliebte wurde hingerichtet.

Nach diesem Highlight wird es wieder dunkler um die Überlieferung. Im Dreißigjährigen Krieg durchzogen 1628 kaiserliche Truppen plündernd das Land. Die nur wenige Jahre zuvor neugebaute Kirche wurde ausgeplündert, das kirchliche Archiv zerstört. Wie so oft brachten die Heere Seuchen mit sich, und so starben auch in Eppendorf der alte Pastor David Penshorn und sein designierter Nachfolger Wilhelm Matthäi an der Pest.

Als das Schlimmste vorbei war, setzten sich der Pinneberger Drost, der Ottensener Vogt, zwei Hamburger Bürgermeister und zwei Ratsherren im folgenden Jahr in seltener Eintracht zusammen und legten das Verhältnis zueinander fest. Den Pinneberger Antrag auf ein Mitspracherecht bei der Pastorenwahl lehnten die Hamburger Ratsherren ab. Sie versprachen aber, dass der neue Pastor sich in Pinneberg vorstellen würde. Vor allem aber rekonstruierten die Vertreter der Obrigkeiten mit den beiden Witwen die Kirchenrechnungen der vergangenen Jahre und legten die Gebühren fest. Das damals angelegte Rechnungsbuch ist das älteste Eppendorfer Kirchenbuch. Namentliche Eintragungen der Amtshandlungen fehlen hier noch. „Leichen-“ oder „Erdgeld“ wurde meist quartalsweise abgerechnet. Da die Gebühren nach dem Landbesitz gestaffelt waren, lässt sich selbst die Zahl der Bestatteten nur sehr ungenau schätzen.

Hermann Hoyer, der Nachfolger der Pestopfer, stritt mit dem Küster um die Schankrecht. 1631 begann er mit dem ersten (erhaltenen) Taufregister. Für Ahnenforscher ist es nun bedingt brauchbar, denn die Eintragungen enthalten meist nur den Namen des Kinds, seines Vaters und des Dorfes, aus dem es stammt, manchmal heißt es auch nur „*ein Kind aus Langenhorn*“.

Im Dezember 1640 starb mit dem jungen Grafen Otto V. das Schauenburger Grafengeschlecht aus. Sofort ließ der dänische König Christian IV. die Grafschaft Holstein-Pinneberg besetzen. Ein Jahr lang befand sich mitten im Kirchspiel, im Dorf Fuhlsbüttel direkt an der Hamburger Grenze, ein dänisches Feldlager mit zehntausend Soldaten. Damit wollte der König nicht nur seinen Anspruch auf Holstein-Pinneberg durchsetzen, sondern auch Hamburg unter Druck setzen. Die Stadt hielt sich zwar für reichsunmittelbar, doch das war nicht unumstritten. Die Konsequenzen für die Einwohner, die gerade erst die Plünderungen der kaiserlichen Truppen und die Pest hinter sich hatten, kann man sich nicht düster genug ausmalen.

Ab 1642 unterstanden dann die bisherigen Pinneberger Dörfer des Kirchspiels als Teile der Herrschaft Pinneberg offiziell dem dänischen König. Dieser war deutlich mächtiger als die Schauenburger Grafen und verlangte auch mehr Einfluss im Eppendorfer Kirchspiel, wie in Mejers Karte aus der Neuen Landesbeschreibung der zwei Herzogtümer Schleswig und Holstein von 1641 abzulesen ist, in der fast das gesamte Kirchspiel als Teil der nunmehr dänisch beherrschten Herrschaft Pinneberg erscheint.

Um diesem Anspruch Ausdruck zu verleihen, protestierte der Pinneberger Amtmann 1650 gegen die Einsetzung von Hoyers Sohn als Nachfolger. Mit dem Verweis darauf, dass Johann Hoyer ja eigentlich nur zur Unterstützung des kranken Vaters gekommen sei und nach dem Tod des Vaters von allen Gemeindegliedern, auch denen aus den Pinneberger oder dänischen Dörfern, ohne Mitwirkung der

Obrigkeit zu dessen Nachfolger ernannt worden sei, konnten die Hamburger die dänische Beschwerde abwenden. Johann Hoyer drehte das nur einseitig beschriebene Taufbuch seines Vaters um und führte seine eigene Liste.

In den folgenden Jahrzehnten litten die Einwohner des Eppendorfer Kirchspiels an den Kriegen, die die dänischen Könige führten: Nachdem 1645 schwedische Truppen durch das Land gezogen waren, wüteten im Nordischen Krieg 1659/60 polnische Söldner in Kirche und Kirchspiel. Die erst vierzig Jahre alte Kirche, die bereits mehrmals aufwändig repariert werden musste, war anschließend so baufällig, dass sie 1662 fast ganz neu gebaut werden musste. Die Kosten dafür deckte eine Kollekte in den Hamburger Kirchen.

Im selben Jahr 1662 starb Pastor Johann Hoyer, und die Hamburger Klostervorsteher wählten mit Hermann Uthoff einen Nachfolger, natürlich ohne die dänische Obrigkeit vorher auch nur zu informieren. Diese ließ sich diesmal nicht mit Entschuldigungen abspesen: Uthoff wurde nach Pinneberg gefordert und dort so lange festgesetzt, bis er eine Erklärung abgab, dass er den dänischen König als gleichrangige Obrigkeit neben dem Hamburger Senat anerkenne. Die Hamburger beharrten zwar auf ihrem alleinigen Einsetzungsrecht, weil die Kirche auf zweifelsfrei Hamburger Gebiet stehe, mussten in den Folgejahren aber zugestehen, dass von der dänischen Regierung festgelegte Feiertage und vorgeschriebene Fürbitten auch in der Eppendorfer Kirche abgehalten wurden. So wurde die Gemeinde jeden Sonntag an den dänischen Anspruch auf das Kirchspiel erinnert.

Uthoff legte ein neues Kirchenbuch an, das neben den Taufen zum ersten Mal auch Trauungen und Beerdigungen enthielt. Die Angaben zu den Personen waren allerdings nicht sehr viel ausführlicher als in Hoyers Taufbuch. In der Einleitung notierte Uthoff: *„Wenn bey einem oder anderem, der gevattern oder der Kinder Nahmen nicht stehen, so sindt dieselbe entweder nicht angemeldet worden, oder haben auch derselben nahmens wieder Vorgehers, oder es haben die Eltern noch nicht bey sich beschloßen gehabt wies Kindt sol heißen. Es sind auch die Nahmen der Kinder wieder offtmahles Verändert worden, wies angegeben, angeschrieben und was die Eltern beschloßen Wahr.“* Dem Kirchenbuch kann man auch entnehmen, dass die meisten Verstorbenen nur mit einem kurzen Gebet am Grab beigesetzt wurden. Leichenpredigten hielt der Pastor nur für besonders wohlhabende Gemeindeglieder gegen entsprechende Gebühren.

Dann eskalierte die Situation. Hamburg hatte sich gegenüber dem neuen König Christian V. auf seine Reichsunmittelbarkeit berufen und die geforderte Huldigung verweigert. Der König wollte nun die Stadt mittels einer Belagerung zum Einlenken zwingen. 1679 er zog Truppen im Fuhlsbüttler Lager zusammen, mit 17.000 Mann noch mehr als 1641. Mit einem Schutzgeld konnte diesmal die Plünderung der Kirche verhindert werden, aber die Einwohner litten. Der Interim-Recess zu Pinneberg zwang den dänischen König vorerst zum Abzug, jedoch nicht zur Aufgabe.

Das zeigte sich, als 1683 Pastor Uthoff starb. Er war noch nicht beerdigt, da erschien der Altonaer Oberpräsident Matthias Jessen, ein königlicher Beamter, mit militärischer Begleitung und setzte den vom dänischen König bestimmten Peter Krebs als Pastor ein, der pikanterweise Jessens Cousin und Hauslehrer seiner Kinder war. Den einmal eingesetzten Pastor wieder abzusetzen, wagte der Hamburger Senat nicht, er verbot jedoch seinen Untertanen den Besuch aller Gottesdienste, die der dänische Pastor hielt. Für Taufen und Trauungen hatten die Einwohner der Hamburger Dörfer sich in andere Hamburger Kirchen zu begeben. Bei Beerdigungen, die ja auf dem eigenen Friedhof stattfinden sollten, musste ein Pastor aus der Stadt angefordert werden. Besaß die Familie des Verstorbenen ein Grab in der Kirche, so musste der Schlüssel vom Pastor besorgt werden – oder die Trauergemeinde in die Kirche eindringen, während der Pastor am Samstag die Beichte abhielt.

1683 ließ Christian V. erneut Hamburg belagern. Ein Lager wurde am Grindel kurz vor der Stadtmauer und mitten im Hamburger Gebiet des Eppendorfer Kirchspiel aufgeschlagen. Dort waren über Jahre dänische Soldaten stationiert, die besonders die Hamburger Untertanen schikanierten. Der Küster Andreas Wüster richtete mehrere Eingaben an die Klosterpatrone, weil ihm durch die Besatzung nicht nur alle Einnahmen durch das Schulgeld weggebrochen waren, weil keiner sein Kind in diesen unsicheren Zeiten zur Schule schickte, sondern auch seine kleine Schankstube mehrfach geplündert worden war und er dabei auch körperlich misshandelt worden war.

Durch weiteren Druck sollten die Hamburger gezwungen werden, den dänischen Pastor zu akzeptieren: Auf Geheiß seiner Obrigkeit verweigerte Pastor Krebs den Abtrünnigen 1686 auch den Zugang zum Friedhof. Die Angehörigen mussten dann nach Pinneberg gehen, um dort um Erlaubnis für die Beisetzung anzufragen. Als dann 1687 die Frau des – von Hamburger Seite eingesetzten – Küsters starb und im Küstergrab in der Kirche beigesetzt werden sollte, ließ Pastor Krebs ein Schloss an der Kirchentür anbringen. Auf dem Friedhof, wo sich eine große Trauergesellschaft versammelt hatte, kam es zu Unruhen. Schließlich beauftragten die Hamburger Patronen einen Schmied, der das Schloss aufbrach, so dass die Beisetzung ordnungsgemäß stattfinden konnte.

Es dauerte noch drei weitere Jahre, bis sich die Hamburger Klosterpatrone und die Pinneberger Obrigkeit 1690 zu einem Kompromiss durchringen konnte: Ein neuer Pastor sollte abwechselnd von den Hamburgern und den Dänen bestimmt werden. Der Kirchenschlüssel wurde dem Küster übergeben, und alle Gemeindeglieder besuchten wieder die Eppendorfer Kirche. Die Führung der Kirchenbücher, die bis dahin ohnehin nur die dänischen Untertanen betraf, hatte Pastor Krebs aber schon Jahre zuvor eingestellt. Es klafft also eine weite Lücke in den genealogischen Überlieferungen.

Leider vergaß man bei der Einigung, dass auch der Küster obrigkeitlich eingesetzt wurde. Am Neujahrstag 1693 starb nun auch Küster Wüster kurz nach seiner zweiten Eheschließung. An seinem letzten Lebenstag übergab er dem von den Klosterpatronen bestimmten Nachfolger den Kirchenschlüssel und den Schlüssel für die Orgel. Pastor Krebs besprach mit ihm den Gottesdienst am Dreikönigstag und die anschließende Beerdigung des verstorbenen Küsters. Am Morgen des 6. Januars erschien allerdings der Pinneberger Amtsvogt mit einem eigenen Kandidaten für die vakante Küsterstelle und verlangte die Herausgabe der Schlüssel. Die Hamburger Kirchenjuraten weigerten sich und sorgten dafür, dass ihr Kandidat auf die Orgel kam. Dieser schloss die Tür der Orgelempore hinter sich ab. Der Gottesdienst begann. Kaum hatte der Pastor die Epistel verlesen, betrat der Pinneberger Vogt samt seinem Küsteranwärter und einem Schmied die Kirche und ließ das Schloss an der Orgelempore öffnen. Er stürmte herauf, verlangte von dem Hamburger Küsteraspiranten, der eben das Vorspiel für das nächste Lied spielte, seinem dänischen Kontrahenten Platz zu machen, und entriss ihm das Choralbuch. Dieser spielte aber ohne Noten weiter. Der Vogt eilte wieder hinunter und drückte dem Pastor die Bestallungsurkunde für den neuen, dänischen Küster in die Hand. Während Pastor Krebs mit der Verlesung begann, schlug der Hamburger Organist oben kräftig in die Tasten und die Gemeinde stimmte lautstark den Gesang an, so dass niemand mehr verstehen konnte, was der Pastor las. Daraufhin lief der Vogt wieder aus der Kirche und kam mit zehn dänischen Dragonern zurück, die den Hamburger Organisten von der Empore holen sollten. Die Gemeinde stellte sich ihnen entschlossen entgegen, so dass die Dragoner unverrichteter Dinge abzogen. Aber Pastor Krebs erklärte, dass er nicht predigen wolle, solange sich noch einer der beiden Küsteranwärter in der Kirche befinde. Beide verließen also die Kirche und der Gottesdienst ging ohne Gesang weiter. Bei der Beerdigung am Nachmittag sang der Fuhlsbüttler Lehrer. Am Sonntag zwei Tage später, als Pastor und Gemeinde sich schon auf einen Gottesdienst ohne Orgel eingestellt hatten, erschienen erneut der Pinneberger Amtsvogt in Begleitung seines Küsteranwärters, der Soldaten und eine Schmieds, der die wieder abgeschlossene Tür zum – leeren – Orgelempore

aufbrach. Kaum hatte sich der dänische Organist niedergelassen, verließ die Gemeinde unter Protest die Kirche, woran sie die Soldaten mit Gewalt hindern wollten. Weil die Obrigkeiten misstrauisch jede Bewegung beäugten, fand mehrere Wochen gar kein Gottesdienst statt. Dann erhielt die Witwe des letzten Küsters den Kirchenschlüssel und die Gottesdienste fanden ein weiteres Dreivierteljahr ohne Orgel statt. Schließlich mussten die Hamburger Abwechslung auch bei der Küsterbesetzung akzeptieren. Der neue, von dänischer Seite eingesetzte Küster heiratete die Witwe des Vorgängers. Für die Eppendorfer Schulkinder wurde allerdings eine eigene Schule gebaut, und das Schankrecht bekam der neue Küster auch nicht.

Wir machen einen weiten Sprung vorwärts, auch wenn es auch im 18. Jahrhundert genug düstere Kapitel gab, besonders durch Krieg und Seuchen. Aber immerhin gab es jahrzehntelang keinen Streit mehr um die Einsetzung von Pastoren und Küstern in Eppendorf. Zwar hatten sich nach Pastor Krebs' Tod 1724 die beiden Obrigkeiten noch einen lächerlichen Streit um die Vakanzvertretung geliefert, aber dann akzeptierte die dänische Regierung ohne Probleme den in Hamburg gewählte Nachfolger, und der Witwe wurde anstandslos das Gnadenjahr zugestanden. Den Anspruch auf Hamburg hatte Dänemark aber nicht aufgegeben: Im Alltag der Gemeinde blieb die Tatsache, dass er zwei kontrahierende Obrigkeiten gab, allgegenwärtig: Zwei Kirchenordnungen standen nebeneinander und zwei theologisch sehr unterschiedliche Katechismen für den Schul- und Konfirmandenunterricht. Zu Fest- oder Bußgottesdiensten und Visitationen luden beide Obrigkeiten getrennt ein. Und zu Zahlungen für vermeintlich die anderen Partei bevorzugenden Dinge ermutigte die jeweils andere Obrigkeit ihre Untertanen auch nicht gerade.

1762 besetzten zum letzten Mal dänische Truppen das Kirchspiel. Bald darauf trafen Hamburg und Dänemark dann eine endgültige Einigung: Hamburg erließ Dänemark seine Schulden, und Dänemark erkannte im Gegenzug Hamburgs Reichsunmittelbarkeit an. 1768 wurde das Kirchspiel Eppendorf geteilt und in Niendorf eine neue Kirche als geistliches Zentrum der sogenannten Pinneberger Dörfer errichtet. Der 1756 vom dänischen König eingesetzte Pastor Granau wurde aus der dänischen Staatsangehörigkeit entlassen und wurde Hamburger Untertan. Nur einen neuen Küster setzte der dänische Verhandlungsführer, der wegen seiner Geschäfte als Heereslieferant und Sklavenhändler berüchtigte Heinrich Schimmelmann, noch schnell ein: seinen Sekretär und Hauslehrer, den später berühmten Taubstummenlehrer Samuel Heinicke. Für den Neubau des kurz zuvor abgebrannten Küsterhauses mussten dann aber doch nur die Hamburger Untertanen zahlen.

Auch wenn der Streit mit Dänemark nun endlich beigelegt war, sollte die Kirchengemeinde auch in der weiteren Geschichte nicht von düsteren Kapiteln verschont bleiben: Als letztes soll hier die französische Besetzung Hamburgs erwähnt werden. Im Zuge des Ausbau der Stadt zur Festung 1813/14 wurden alle Häuser und Gärten bis zu den südlichsten Häusern des Kirchdorfs Eppendorf dem Erdboden gleichgemacht und alle Armen und Kranken aus der Stadt vertrieben. Über ein Jahr lang waren die nicht zerstörten nördlichen Dörfer des Kirchspiels vollgestopft mit Flüchtlingen. Die fast vierhundert Waisenkinder waren immerhin in den Gartenhäusern wohlhabender Ratsherren in Eppendorf gut untergebracht, aber für die über siebenhundert zu Silvester 1813 aus dem Krankenhaus auf dem Hamburger Berg ohne Decken in den eisigen Winter hinausgestoßenen Kranken war nur noch die unheizbare Kirche frei. Etwa zwei Drittel von ihnen starben an Typhus. Dazu kamen die Einquartierungen der alliierten Truppen, wobei jedes Dorf Vielfaches der eigenen Einwohnerschaft aufzunehmen und zu verpflegen hatte. Da diese Truppen zu einem Großteil aus Russen bestanden, wurde der Winter 1813/14 als Kosakenwinter bezeichnet.